

Ethnologie: Studium und Berufsausbildung. Verwobene Wissenspfade

ANETTE REIN

ABSTRACT: „Trotz Ethnologie-Studium erfolgreich in der nicht-akademischen Arbeitswelt“. Liest man/ frau Angaben zu den Kompetenzen, die Studierende der Ethnologie erwerben, so erscheint die Vielzahl des Könnens und der nach dem Studium offenstehenden Möglichkeiten schier unbegrenzt. Gleichzeitig wird betont, dass das Studium nicht für einen Beruf ausbildet, sondern im Denken in beweglichen Kultur-Horizonten schulen soll. Was sich genau in dieser Lücke zwischen Studienplan und Möglichkeiten auf dem Arbeitsmarkt befindet, soll in dem Artikel beschrieben werden – inklusive der Vorschläge, wie ein Ethnologie-Studium sich zu einer Berufsausbildung wandeln könnte.

1. Die Ausgangslage

Das Fach Ethnologie ist aufgrund der seit Jahren anwachsenden Studierendenzahlen (s. u.) kein „Orchideenfach“ mehr. Diese Tatsache muss auch im Bewusstsein der Fachvertreter*innen ankommen. Für die vielfältig kombinierbaren Studiengänge müssen zeitnah unterschiedliche Ausbildungsperspektiven entwickelt werden. Nur der kleinste Teil der jetzt Studierenden kann später an einer Universität in einer unbefristeten Position arbeiten, was bedeutet, dass das Fach Ethnologie auch außerhalb einer akademisch-theoretischen Ethnologie Berufsperspektiven für eine angewandte Ethnologie oder eine ethnologische Praxis anbieten muss.

In ihrer Habilitationsschrift unterscheidet Sabine Klocke-Daffa (2015:40) drei Bereiche, in denen sich Ethnologie als Erwerbstätigkeit bewegt: die akademisch-theoretische Ethnologie, die „angewandte Ethnologie“ und die „ethnologische Praxis“ (praktische Ethnologie /practicing anthropology). Dabei sind die ersten beiden Begriffe eher als Oberbegriffe zu sehen, die sich in weitere Teilbereiche unterteilen lassen. Wie bei der Aufschlüs-

selung hinsichtlich von Methodik und Analyseverfahren deutlich wird (2015:40-41), handelt es sich vor allem um einen Perspektivwechsel, der zwischen der akademisch-theoretischen Ethnologie auf ihrem Weg über die angewandte Ethnologie hin zur ethnologischen Praxis vollzogen wird – vom akademischen Problem weg, hin zum Klienten (vgl. auch Antweiler 2015:18). Während die Vertreter*innen von rein wissenschaftlich begründbaren Fragestellungen und Hypothesen ausgehen, allgemeine Forschungsfragen stellen und diese an Fallbeispielen präzisieren, von Einzelfällen abstrahieren, Zusammenhänge erklären und Wissen erzeugen, tun dies Vertreter*innen einer angewandten Ethnologie in der außeruniversitären Praxis auch. Sie machen es jedoch mittels konkreter Untersuchungsfragen, welche sie in der Praxis an Einzelfällen entwickeln, um das erzeugte Wissen und den aufgezeigten Nutzen wieder in die Wissenschaft zurückzuführen. Was nicht heißen soll, dass die Ethnolog*innen der ersten Gruppe dies nicht auch können. Die ethnologische Praxis wiederum geht direkt von sozialen Problemen und konkreten Anliegen aus, stellt an diese präzise Untersuchungsfragen und sucht nach Lösungen für Einzelfälle. Hier wird Wissen mit praktischen Handlungsanleitungen umgesetzt.

Es sind vermeintlich voneinander getrennte Bereiche, die bei genauer Betrachtung jedoch in verschiedenen Aspekten eng miteinander verwoben sind. Während die akademisch-theoretische Ethnologie in dieser scharfen Abgrenzung an das Herder'sche Kugelmodell von einander abstoßenden „Kulturen“ erinnert, überlappen die Denk- und Handlungsgrenzen der angewandten Ethnologie in vielen Bereichen mit denen der akademischen Perspektive und der ethnologischen Praxis. Die ethnologische Praxis hingegen erscheint auch wie eine singuläre Kugel, da sie (zumindest laut dieser Tabelle 1 in Klocke-Daffa 2015:40-41) nur Wissen in Praxis umsetzt, nicht aber Wissen für die weitere Forschung generieren soll.

Folgt man jedoch den Spuren ethnologischer Theorienbildung, so stand an den Ursprüngen der Entwicklung einer Ethnologie als akademischem Fach im 19. Jahrhundert zunächst die Praxis, z. B. die Arbeit für US-amerikanische Indianerbehörden. Alle Theorien beruhen auf Erhebungen / Feldforschungen über und mit Menschen zu ihren vielfältigen Lebens- und Handlungskonzepten. In der Folge jedoch entzweiten sich die Ansätze scheinbar, die laut Nancy Scheper-Hughes (1995:414, 418) wie zwei „heilige Kühe“ der Wissenschaft nun eine gebotene Distanzierung von den Interessen der Forschungspartner forderten sowie im unbeteiligten Abwarten an einem moralischen und kulturellen Relativismus festhielten. Mit anderen Worten: Nur keine eigene (= unwissenschaftliche) Meinung äußern oder gar aktiv in ein gesellschaftliches Geschehen eingreifen und eine Situation dadurch entscheidend verändern – bloß keine eindeutige, gar beratende, lösungsorientierte Position beziehen!

Vertreter*innen der angewandten Ethnologie und der ethnologischen Praxis gelten häufig noch immer als diejenigen, die es „nicht geschafft“ haben, eine der begehrten Stellen als „reine“ Ethnolog*innen an den Universitäten – zeitlich unbefristet oder befristet – zu besetzen (Lipp 2015:174). Laut Auskunft der Gewerkschaft Erziehung und Wissen-

schaft (GEW) stellt sich das Verhältnis von Festanstellungen zu befristeten Positionen an den deutschen Hochschulen von eins zu neun dar; d. h. auf eine Festanstellung kommen neun befristete Verträge (Naase 2018).

Diese Abgrenzungsbemühungen, die vor allem von der akademisch-theoretischen Ethnologie ausgehen, enden laut Klocke-Daffa (2015:31) in einem „verwirrenden Begriffskonglomerat“, das mit der Absicht entwirrt werden muss, die angewandte Ethnologie als eigenen akademischen Teilbereich zu etablieren – um diesen eindeutig vom außerakademischen Bereich der ethnologischen Praxis, die anderen Fragestellungen folgt und Auftraggebern verpflichtet ist, unterscheiden zu können. Dabei gehören laut Klocke-Daffa bereits diverse Subdisziplinen, die heute schon an einzelnen Universitäten studiert werden können, zur angewandten Ethnologie: Entwicklungsethnologie, Medizinethnologie, visuelle Ethnologie und Organisationsethnologie.

Nicht geklärt wurde bis jetzt, warum der Wissensfluss nicht auch von der Ethnologischen Praxis systematisch in die akademisch-theoretische Ethnologie zurückfließen kann. Warum werden mit ethnologischen Methoden Daten und Informationen erhobene oder auch schriftlich fixierte Beobachtungen und Erfahrungen aus diesem Praxisbereich nicht als gleichwertig anerkannt und verwertbar für Theoriebildung wertgeschätzt? Handelt es sich dabei vielleicht in erster Linie um ein Arbeitsplatzstatusproblem? (Klocke-Daffa 2015:31). Christoph Antweiler (in diesem Band) verweist eindeutig auf die Bedeutung der angewandten Ethnologie und die ethnologische Praxis für die Theoriebildung der Ethnologie als akademische Disziplin. Die einzelnen Bereiche sind voneinander nicht trennbar, sondern bereichern sich, was die Wissensproduktion angeht, in vielen Punkten.

Sobald Studierende die spezifischen Methoden der Ethnologie studiert und erprobt haben, können sie diese geschulten Perspektiven der Betrachtung und Beurteilung zwischenmenschlicher Handlungen, gesellschaftlicher Ereignisse und globaler Zusammenhänge nicht mehr ignorieren. Ein ernst genommenes Ethnologiestudium prägt das eigene Denken und die Sicht auf die Welt – unabhängig davon, wo sich der spätere Arbeitsplatz befindet!

Bezogen auf diejenigen Ethnolog*innen, die sich für die Praxis entschieden haben, muss gefragt werden, ob es nicht vor allem ein finanzielles und zeitliches Problem ist, warum sie aufgehört haben, zu publizieren. Wenn Ethnolog*innen, in einem nicht-akademischen Umfeld tätig, für einen gewissen Zeitraum mit einem festen Budget freigestellt würden, um ihre Erfahrungen aus der Praxis auszuformulieren, lägen vermutlich viel mehr auch akademisch verwertbare Berichte für eine Theoriebildung vor. Denn:

„Praktische Probleme liefern oft theorierelevante Daten einer Art, die in rein akademischer Forschung sonst überhaupt nicht generiert würden“ (Antweiler in diesem Band).

Die „Krise der Ethnologie“, die in der Öffentlichkeit kaum wahrgenommen wird, beruht vor allem auch darin, dass die Fachvertreter*innen die Bedeutung des Fachs zur Bearbei-

tion aktueller zivilgesellschaftlicher Problemfelder, z. B. durch Migration und Flüchtlinge, in der Öffentlichkeit nicht herausstellen. Dies ist auch Ausdruck des Beharrens auf einer „überlegenen“ Rolle der akademisch-theoretischen Ethnologie. Durch das ziemlich konsequente und mit nur wenigen Ausnahmen ausdrückliche Fernhalten der Disziplin von einer ethnologischen Praxis wird jene als Ganzes geschwächt und hat schon zur Zusammenlegung des Universitätsfachs Ethnologie mit anderen sogenannten „Orchideenfächern“ geführt.¹

Aus eigener Praxiserfahrung weiß ich, dass die Ethnologie mit ihren speziellen Kompetenzen als beratendes Wissensfach dringend für Analysen vieler aktueller Probleme gesellschaftlichen Zusammenlebens gebraucht wird.² An dieser Stelle ist das große Engagement von Susanne Schröter, Leiterin des Frankfurter Forschungszentrum Globaler Islam, zu erwähnen, die sich als Ethnologin parallel auf mehreren Handlungsebenen einerseits für die akademische Ausbildung ihrer Studierenden einsetzt und andererseits durch eine intensive Öffentlichkeitsarbeit und durch Beratungen und Schulungen (z. B. der Polizei) auf Themen rund um Islam / Migration / Integration nicht nur aufmerksam macht, sondern auch breit gefächert informiert und in den Medien Stellung bezieht.

„Das Frankfurter Forschungszentrum Globaler Islam versteht sich als Think Tank, das diese Dynamiken und andere aktuelle Entwicklungen in der islamischen Welt wissenschaftlich analysiert und ihre Relevanz für Deutschland herausarbeitet. Es verbindet regionale und nationale mit transnationalen und globalen Perspektiven und ist in der Lage, Zusammenhänge herzustellen und staatliche so wie zivilgesellschaftliche Akteure zu beraten“.³

Dieses Beispiel weist auf das weite Spektrum von Handlungspraktiken in der Öffentlichkeit auf unterschiedlichsten Ebenen hin, auf die die Studierenden durch ihr Studium vorbereitet werden müssen, um später durch die aktive Nutzung ihres erworbenen ethnologischen Wissens auch zu Prozessen gesellschaftlicher Entscheidungsfindung aktiv und selbstbewusst beitragen zu können.

1 Das Institut für Ethnologie an der Universität Marburg wurde z. B. zu einem Fachgebiet des Instituts für vergleichende Kulturforschung unter dem Namen „Kultur- und Sozialanthropologie“. Das zweite Fachgebiet des Instituts ist die „Religionswissenschaft“. Electronic source: <https://www.uni-marburg.de/fbo3/ivk/> [Zugriff am 24. 02. 2018].

2 Vom 01. 01. 2017 bis 30. 06. 2017 konzipierte und organisierte ich als Projektleiterin für den ZAN e. V. in Frankfurt am Main das Projekt „Afghanische Frauen mit Fluchterfahrungen orientieren sich in einer neuen Welt“. Es handelte sich hierbei um ein Integrationsprojekt mit einem ganzheitlichen Ansatz, der nicht nur Sprachkenntnisse, sondern auch Einblicke in das Lebensumfeld der Stadt Frankfurt am Main vermittelte.

3 Electronic source: <http://www.ffgi.net/zentrum.html> [Zugriff am 24. 02. 2018].

2. Das Ethnologie-Studium – eine Berufsausbildung?

Bisher wird ein Ethnologiestudium noch immer nicht als eine Berufsausbildung definiert und es gibt auch noch kein klares Berufsbild, wo Ethnolog*innen nach ihrem Studium für ihren Lebensunterhalt arbeiten können.⁴ Die Aussage in der Broschüre der Goethe-Universität Frankfurt, die aus dem Seminar „Berufsfelder der Ethnologie“ 2013 entstanden ist, findet sich so oder in Varianten immer wieder:

„Was machen Ethnologinnen und Ethnologen eigentlich beruflich und wo übt man den Beruf aus? ... Theoretisch [ist] diese Frage sehr leicht zu beantworten: Wer Ethnologie studiert hat, kann sich in fast allen Berufsfeldern erfolgreich etablieren und Ethnologinnen und Ethnologen können sich von fast jeder Stellenanzeige angesprochen fühlen. Ethnologie ist ungemein vielseitig, und leider ist gerade das in Deutschland weitgehend unbekannt. Besonders die Studierenden der Ethnologie sind verunsichert und trauen sich oft nicht, auf Stellenanzeigen zu antworten“ (Fritz 2013:4).⁵

Wie werden Studierende an den Instituten für Ethnologie (Kultur- und Sozialanthropologie, Sozial- und Kulturanthropologie⁶) auf die verschiedenen (außerakademischen) Tätigkeitsfelder, in denen sie sich mit ihrem Wissen einbringen können, vorbereitet? Das Studium vermittelt in erster Linie soziale Handlungs- und Denkstrukturen, Methoden der Datenerhebung und Tools wissenschaftlicher Recherche und Analyse. Das alles ist vor allem eine Vorbereitung auf eine spätere Tätigkeit an einer Universität. Darüber hinaus wird aus der Perspektive späterer beruflicher Kontexte eine regionale Spezialisierung gewünscht, ist aber nicht mehr unbedingter Bestandteil der Ausbildungspraxis.⁷ Der Großteil aller Studierenden wird nach dem Studium in anderen Kontexten arbeiten, die in den meisten Fällen nichts mit der akademischen Ethnologie zu tun haben, wo jedoch ethnologisches Wissen in den (oft selbstständigen) Berufsalltag eingebracht wird.⁸

4 Vgl. Bollig 2013:176.

5 Vgl. auch Schönhuth 1998.

6 Im Weiteren benutze ich nur den Begriff Ethnologie, der aber die anders benannten Studiengänge des Fachs mit einbezieht, ohne auf inhaltliche Unterschiede einzugehen.

7 Das zunehmende Fehlen einer regionalen Spezialisierung wurde in den vergangenen Jahren von ethnographischen Museen beklagt, die vergebens qualifizierte Kurator*innen für ihre regionalen Sammlungsschwerpunkte suchten (Inès de Castro, mündliche Mitteilung 2016). Auf einen Zusammenhang mit der Bologna-Reform gehe ich an dieser Stelle nicht weiter ein.

8 Laut Andreas Ackermann, Universität Koblenz, „ist Ethnologie ganz grundsätzlich vor allem eine Praxis, sei es bei der Teilnehmenden Beobachtung, sei es in meinen Gesprächen mit Studenten über Rassismus, mit ehrenamtlichen Mitarbeitern in der Flüchtlingshilfe über (vermeintliche) kulturelle Differenzen oder im Workshop mit Sommeliers über körperliche Wahrnehmung“ (E-Mail 11.01.2018).

3. Wieviele Studierende hat das Fach Ethnologie an deutschen Universitäten?

Aufgrund der interdisziplinären Orientierung sind eindeutige Zahlen schwer zu benennen (vgl. Bollig 2013:165, 171). Beim BA wird zwischen Kernfach, Beifach und Modulangebot unterschieden. Laut der Studienkordinatorin Angelika Wolf am Institut für Sozial- und Kulturanthropologie in Berlin müsste streng genommen differenziert werden zwischen der offiziellen Zahl der Studienplätze, der tatsächlich belegten Plätze oder der ggf. überbuchten Plätze. Eine Aufnahme von Zahlen findet in dem jährlich stattfindenden Institutsleitertreffen statt, woraus die unten angegebene Gesamtsumme entnommen wurde. Das Studienfach wird teilweise als Kombinations-Bachelorstudiengang angeboten.

„Ein Kombinations-Bachelorstudiengang umfasst in der Regel zwei Studienfächer („Zwei-Fach-Bachelorstudiengang“), in Einzelfällen auch drei Fächer. Dabei können z. B. zwei Fächer als Hauptfächer studiert werden oder ein Fach als Hauptfach und ein bzw. zwei Fächer als Nebenfächer“.⁹

„Diese bunte Mischung aus unterschiedlichen und uneinheitlichen Angaben erlaubt eigentlich keine Aussage über die Anzahl der Studierenden bzw. der tatsächlichen Plätze“ (Wolf, E-Mail 26.02.2018). Bis heute gibt es noch keine bundesweite Erfassung der Studierendenzahlen vom Fach Ethnologie mit entsprechenden Kombinationen von Modulen. Nur für 22 Institute liegen mir konkrete Zahlen für 2017/18 vor. Zusammen addiert ergibt sich unverbindlich für den BA ungefähr eine Studierendenzahl von 6.115 und für den MA 786.¹⁰ Mit insgesamt 1.430 hat das Institut für Ethnologie der Goethe- Universität Frankfurt am Main die meisten Studierenden (BA 1.282, MA 47, Magister 101).¹¹

9 Electronic source: https://berufenet.arbeitsagentur.de/berufenet/faces/index;BERUFENETJSESSIONID=ahPbuUjmj0Te8Ahl_5k7mdnWUvWH3TixIDcD-buXfvL_Zyc-KYW!-1908374156?path=null/kurzbeschreibung&dkz=93990 [Zugriff am 28.02.2018].

10 Die Arbeitsagentur listet für den Bildungsbereich „Ethnologie (grundständig)“ 27 Kombinationsmöglichkeiten für einen BA-Abschluss in Deutschland. Electronic source: <https://kursnet-finden.arbeitsagentur.de/kurs/kursDetail.do?seite=1&anzahlSeite=200&gv=HA+91264-908&ss=HA+91264-908&anzahlGesamt=1&ae=27&anzahlProSeite=200&gpBy=gbZiel&doNext=detail&out=gbZiel> [Zugriff am 28.02.2018] und 7 Typische Branchen mit Fotobeispielen auf. Electronic source: <https://berufenet.arbeitsagentur.de/berufenet/faces/index?path=null/kurzbeschreibung&dkz=58698> [Zugriff am 28.02.2018].

11 Ich danke allen Kolleg*innen, die mir auf meine kurzfristige Anfrage Zahlen aus ihren Instituten zugeschickt haben. Die folgenden Angaben haben keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Sie sollen vor allem die Schwierigkeiten bei der Erhebung eines Gesamtüberblicks dokumentieren: FU Berlin: 742 Studierende, davon BA: 670 Studierende (332 Kernfach + 224 Modulangebot), MA: 114 SKA + 72 Visual Anthropology. Goethe-Uni: BA 1282, MA 47, Magister 101. Göttingen: BA 124, BA mit 2 Hauptfächern 186, MA 32, Promotion 11 keine Zahlen über NF Studierende; Freiburg: BA (Hauptfach): 107 (darunter 3, die jeweils zweimal eingeschrieben sind im HF Ethnologie), BA (NF): 68 (ebenfalls 3, die jeweils doppelt eingeschrieben sind, teils auch im HF), im MA: 26. Für das Studienfach Europäische Ethnologie habe ich keine Zahlen erfragt. Mainz: inkl. PhD 637, im BA-Programm 596 (davon 231 Kernfach), 365 im Beifach; MA 29, Magister 15, PhD 25. Bayreuth: BA Ethnologie (HF): 55, BA Ethnologie (Kombifach): 12, BA Kultur und Gesellschaft (Fachstudium Ethnologie): 54, MA Kultur- und Sozialanthropologie: 10, Doktorand*innen: 22. Für weitere Informationen vgl. auch Bollig 2013:171–175. Tübingen: 400 Stu-

An den ausbildenden ethnologischen Universitätsinstituten (ohne die Europäische Ethnologie¹²) gibt es nur ca. 60 Professuren und sonst überwiegend zeitlich befristete (Projekt-)Stellen für die über 7.000 Studierenden des Fachs Ethnologie (Bollig 2013:166). Die zukünftige Entwicklung von unbefristeten Stellen im Mittelbau – etwa 37 Postdoktorandenstellen (Bollig 2013:170) – ist gleichfalls nicht verlässlich planbar (aufgrund von weiterem Stellenabbau, einer Entfristung von unbefristeten Stellen oder der Einrichtung von neuen Stellen).¹³ Hinzu kommt, dass die Exzellenzinitiative, welche die Beschäftigungssituation derzeit positiver aussehen lässt, bald auslaufen wird.

Diese Situation verlangt es, endlich anzuerkennen, dass die wenigsten der heute Ethnologie Studierenden später im akademisch, universitären Bereich oder auch in Museen eine verlässliche Arbeitsperspektive haben. Es liegt in den Händen der heute an den Universitäten Auszubildenden, Verantwortung für ihre Studierenden zu übernehmen und ihnen – neben der akademisch-theoretischen Wissensvermittlung – gleichermaßen den Zugang zum Erwerb vielfältiger Kompetenzen für eine spätere Berufspraxis als wertgeschätzte Ethnolog*innen zu ermöglichen. In einer Situation, in der ethnologisches Wissen dringend gebraucht wird, um globale gesellschaftliche Prozesse und Beziehungen nicht nur zu analysieren, sondern auch mit zu steuern, ist eine solche Meidung ethnologischer Praxis nicht mehr zu vertreten. Die Gefahr droht, dass das Fach, in dieser – größtenteils selbst gewählten – gesellschaftlichen Bedeutungslosigkeit, hinsichtlich seiner Alltagsnähe und seiner Transferleistungen zu gesellschaftlich aktuellen Fragestellungen und Problemlösungen (ethnologische Praxis), trotz einer hohen Zahl an Studierenden weiterhin in der Position als universitäre Randerscheinung verharren wird. Dieser Gefahr einer weiteren Abkoppelung der Studiengänge von einer gesellschaftlichen Praxis sollte u. a. durch die Bildungsreform im Jahre 1999 mit dem Bologna-Prozess begegnet werden.

dierende für HF und NF, davon rund die Hälfte im Hauptfach. Electronic Source: https://www.uni-tuebingen.de/index.php?elD=tx_securedownloads&p=597&u=0&g=0&t=1520894904&hash=921f94930d91a76cb7e3fbf2ba29788b7c162cd5&file=/fileadmin/Uni_Tuebingen/Dezernat/Dezernat_II/studentenstatistiken/statistik-ws-20172018.pdf [Zugriff am 13. 03. 2018].

12 Eine aktuelle Zahl über ethnologische Universitätsinstitute, reine Forschungsinstitute und Europäische Ethnologie liegt leider bisher nicht vor. Auch auf der Website der DGSKA (Fachvereinigung von Ethnologinnen und Ethnologen für die Förderung von Forschung, Lehre und die Verbreitung ethnologischen Wissens), electronic source: <https://www.dgv-net.de/dgv/> [Zugriff am 28.02.2018] finden sich keine Angaben dazu. Eine ausführliche Liste zu ethnologischen Instituten unter electronic source: <http://www.bundesverband-ethnologie.de/ethnologie-im-web> [Zugriff am 28.02.2018]

13 Die Zahl der Mittelbaustellen hängt u. a. vom Verhandlungsgeschick von Dekanen, von Umverteilungen innerhalb einer Fakultät oder auch von Berufungsverhandlungen ab. Laut Bollig (2013:170) arbeiteten zum Zeitpunkt der Veröffentlichung in den Instituten 274 angestellte oder verbeamtete Wissenschaftler*innen, sowie 57 Personen, nicht-wissenschaftliches Personal (Sekretär*innen, Bibliothekar*innen – oft auf halbierten oder geviertelten Stellen).

4. Ein engerer Praxisbezug durch die Bologna-Reform

Mit dem Bologna-Prozess wurde ein Praxisbezug von den deutschen Universitäten in ihren Studiengängen politisch eingefordert. Dies hat die nur schwer nachzuvollziehende – in der Ethnologie in Deutschland auch nicht einstimmig vertretene – Praxismeidung akademisch lehrender Ethnolog*innen etwas gelockert. In den Beratergremien der Bologna-Reform saßen u. a. der europäische Arbeitgeberverband BusinessEurope und der pan-europäische Gewerkschaftsverbund Education International (EI).¹⁴ Diese europäische Studienreform

„leistet mit dem Austausch von Studierenden und Hochschulpersonal einen Beitrag zur Weiterentwicklung der nationalen Hochschulsysteme in Europa, zur Qualifizierung von Fachkräften für den Arbeitsmarkt sowie des wissenschaftlichen Nachwuchses“.¹⁵

Zugänge zu Erfahrungen in einer späteren Berufswelt sollten in der Ethnologie vor allem durch Praktika und Lehrforschungen in den neuen Studienordnungen verankert werden.

Trotz der Kritik von Julian Nida-Rümelin (Rüskamp 2017) über den „instrumentalisierten Zugriff der Wirtschaft auf die Bildung“ und damit die „Ökonomisierung der Universitäten“ bietet dieser Anspruch zugleich eine Chance, die Wissenspfade universitärer ethnologischer Ausbildung hin zur ethnologischen Praxis zu erweitern. Dies wird seitdem an den Universitäten und Instituten unterschiedlich gehandhabt – um im Folgenden nur einige Beispiele zu nennen:

„Die meisten Studienfächer weisen im BA-Studium ca. 10 bis 30 ECTS (von 180 ECTS) für Praxis relevante Anteile aus. Diese Praxismodule werden unterschiedlich benannt, z. B. Schlüsselqualifikationen an der Universität Leipzig, Schlüsselkompetenzen an der Universität Kassel, Allgemeine Berufsvorbereitung an der FU Berlin. Gemeinsam bilden diese Module einen verpflichtenden Anteil des Studiums für Praktika oder Seminare zu Diversität, IT-Technologie, Schreibtechniken oder Kommunikationstechniken. Darüber hinaus bieten einige Universitäten ergänzende Veranstaltungen an“ (Wolf, E-Mail 12. 03. 2018).

Informationsveranstaltungen über eine spätere Berufspraxis bieten die Career Centers an den Universitäten an, um die Studierenden z. B. durch Vortragsreihen mit Redner*innen aus unterschiedlichsten Sparten über Arbeitsplätze außerhalb der Universitäten zu informieren. Die Rückmeldungen über diese Vortragsreihen sind gemischter Natur. Mir gegenüber klagten Studierende des Fachs Ethnologie der Goethe-Universität, dass es sich dabei eher um Werbeveranstaltungen einzelner Firmenvertreter*innen handelte als um die Darlegung konkreter Perspektiven und Handlungsfelder der Ethnologie.

14 Electronic source: <https://www.bmbf.de/de/der-bologna-prozess-die-europaeische-studienreform-1038.html> [Zugriff am 28. 02. 2018].

15 Electronic source: <https://www.bmbf.de/de/der-bologna-prozess-die-europaeische-studienreform-1038.html> [Zugriff am 28. 02. 2018].

Fachspezifische Praxisangebote kommen auch von den Instituten selbst, wie folgende drei Beispiele zeigen: Zwischen dem SoSe 2013 und dem SoSe 2017 wurde am Institut für Ethnologie der Goethe-Universität das Seminar „Berufsfelder der Ethnologie“ angeboten.¹⁶ Im Wintersemester 2017/18 startete das Freiburger Institut für Ethnologie ein neues Format mit Ethnolog*innen aus der Ethnologischen Praxis. Eröffnet wurde die Reihe von mir mit einem Vortrag über den Bundesverband freiberuflicher Ethnolog_innen e.V.¹⁷ Im Anschluss an den Vortrag im kleinen Seminarkreis wurde eine zweite offene Veranstaltung im Format eines Erzählcafés zu „Wege in die Selbstständigkeit für Ethnolog*innen“ angeboten.¹⁸

Während diese Berufsfelder bezogenen Präsentationen von eher volatilen Charakter sind, wurde am Institut für Ethnologie der Universität Tübingen ein dauerhaftes Angebot eingeführt. Es ist der bereits 2014 etablierte Schwerpunktbereich Angewandte Ethnologie (Praktische Ethnologie oder Anwendungsorientierte Ethnologie) als dritte Säule neben den beiden regionalen Schwerpunkten Süd- und Zentralasien sowohl in den BA-Studiengängen als auch den MA-Studiengängen (Klocke-Daffa 2015:2).¹⁹ In diesem Studienangebot der Angewandten Ethnologie liegt die Betonung weiterhin auf der Forschung und der Auswertung von Daten. Ein Angebot für die Praxis Ethnologie, in dem nicht allein Forschung das Ziel ist, sondern vor allem die Förderung von Methodenkompetenz und praktischem Wissen um lösungsorientiertes Handeln, orientiert an den Notwendigkeiten und Bedürfnissen vor Ort, fehlt auch hier.

Deshalb lautet mein Vorschlag: Um tatsächlich Ethnolog*innen nicht nur für eine Karriere in der akademisch-theoretischen Ethnologie resp. der Angewandten Ethnologie auszubilden, sondern auch die ethnologische (außeruniversitäre) Praxis von Anfang an mit im Blick zu haben, sollten sich die Universitäten anderen Ausbildungsmodellen bzw. anderen Institutionen, die solche Angebote bereits haben, öffnen. Hierfür bietet sich vor allem das Format „Duales Studium“ an, welches an Hochschulen bzw. Universities of Applied Sciences – als ein typisch deutscher Ausbildungsweg sehr erfolgreich – als eine wissenschaftlich fundierte und zugleich praxisnahe Ausbildung Programm ist (vgl. auch Hansjörg Dilger und Christiane Falge [in diesem Band]).

16 Das Konzept für das Seminar „Berufsfelder der Ethnologie“ für den BA-Studiengang wurde im Sommersemester 2013 von Gunnar Stange und Katja Rieck konzipiert, von Bettina Volk-Kopplin und mir jeweils weiter entwickelt. Die Fortführung dieses Fach-Praxisangebots ist zurzeit offen.

17 www.bundesverband-ethnologie.de

18 Electronic source: <http://www.ethno.uni-freiburg.de/berufsorientierte-praxis/erzaehlcafe> [Zugriff am 27.02.2018].

19 Vgl. auch electronic source: <https://www.uni-tuebingen.de/fakultaeten/philosophische-fakultaet/fachbereiche/aoi/ethnologie/studium/lehre/angewandte-ethnologie.html> [Zugriff am 25.02.2018].

5. Ethnologie „goes dual“ – Eine Öffnung zur Praxis hin

Ein duales Studium ist weder ein klassisches Studium an einer Universität noch eine Berufsausbildung, sondern verbindet mit seinem Angebot Aspekte beider Seiten. Es ist eine Verknüpfung von Theorie und Praxis über einen Zeitraum von ca. 3,5 Jahren mit einem BA-Abschluss.²⁰ Gemäß dem Hauptgeschäftsführer der Handwerkskammer Rhein-Main Christof Riess (2018) vereinigt das duale Studium zwei Systeme unter einem Dach: die Arbeitswelt und das Bildungswesen (Praxis und Theorie). Das duale Studium lebt von der vertraglich geregelten Kooperation dreier Partner: Studierende, Unternehmen und Hochschule / Berufsakademie.²¹

Ohne Frage unterscheiden sich in Deutschland die verschiedenen Bildungsinstitutionen wie Universität und Hochschulen (Universities of Applied Sciences) durch ihre unterschiedlichen Organisationsstrukturen, Leitbilder und Zielgruppen voneinander. An der FH studieren Praktiker, Uni-Studenten pauken Theorie – so lautete die ursprüngliche Aufgabenverteilung zwischen den Bildungsinstitutionen. Seit der Bologna-Reform ist dies nun anders geworden: auch die Studiengänge an den Universitäten sollen stärker auf den Beruf vorbereiten.

Weiterhin herrscht noch das Vorurteil von Universitäten gegenüber Studierenden an den Fachhochschulen, dass diese nicht das „Zeug“ für ein Uni-Studium hätten. Die 20. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks aus dem Jahre 2012 widerlegte dieses Stereotyp, indem sie die unterschiedliche soziale Herkunft von Studierenden und nicht mangelnde Fähigkeiten als Ursache für die Entscheidung gegen ein Universitätsstudium nachwies.²²

Es finden sich auch eindeutige Unterschiede zwischen Fachhochschulen und Universitäten sowohl in der intensiveren Betreuung und den kleineren Gruppen an den FHs als auch bei den Lehrenden: Dozent*innen an Fachhochschulen müssen mindestens fünf Jahre hauptberuflich gearbeitet haben – drei Jahre davon außerhalb der Hochschule. Solche Vorschriften gibt es an den Universitäten nicht: Hier können MA-Absolvent*innen oder Doktorand*innen direkt nach der Promotion auf einer Stelle oder mit einem Lehrauftrag mit der Lehrtätigkeit beginnen.

20 Electronic source: https://de.wikipedia.org/wiki/Duales_Studium [Zugriff am 26.02.2018].

21 Vgl. auch Kriterienkatalog zum Dualen Studium Hessen von 2010. Electronic source: <https://wissen-schaft.hessen.de/studium/studieren-hessen/duales-studium-hessen> [Zugriff am 26.02.2018]. „In Deutschland haben sich inzwischen zwei Modelle dualer Studiengänge etabliert: Bei einem Verbundstudium schließt der Student gleichzeitig mit dem Hochschulstudium einen staatlich anerkannten Ausbildungsberuf in einem Betrieb ab, bei einem Studium mit vertiefter Praxis wird die wissenschaftliche Ausbildung mit ausgedehnten Praxiszeiten im Unternehmen verknüpft“ (Hutschenreuter 2018:C7).

22 Die Erhebung wurde durchgeführt von dem HIS-Institut für Hochschulforschung. Electronic source: <https://www.studentenwerke.de/de/content/20-sozialerhebung-des-C2%A0deutschen-studentenwerks> [Zugriff am 05.03.2018].

Die Bologna-Reform wird dazu beitragen, dass sich die Unterschiede zwischen Fachhochschulen und Universitäten strukturell zusehends vermischen. Es herrscht ein verstärktes Ringen um Hochschulprofile, Abschlusstitel und das Promotionsrecht.²³ Mit der Einführung der Masterabschlüsse wurde das Hochschulsystem in Deutschland vereinheitlicht, denn man kann sie sowohl an einer Universität als auch an einer Fachhochschule erwerben. Beide berechtigen zur Promotion, und am Ende ist für Außenstehende nicht erkenntlich, wo man den Titel erworben hat. Eigentlich steht einer gegenseitigen Wertschätzung und einem interinstitutionellen Austausch von Kompetenzen nichts mehr entgegen. Deshalb im Folgenden Vorschläge zu einer Öffnung des Ethnologiestudiums hin zur Ethnologischen Praxis:

- Entwicklung eines eigenen dualen Studienangebots an der Universität für das Fach Ethnologie. Eine mehrjährige Praxiserfahrung ist Voraussetzung für die Dozierenden im Studienbereich ethnologische Praxis, die eng mit Institutionen, Unternehmen und potentiellen Arbeitsgebern kooperieren.
- Entwicklung von praxisbezogenen Verbundstudiengängen zwischen Universitäten und Fachhochschulen.
- Die akademisch-theoretische Ethnologie bietet spezielle Module (u. a. Kompetenzen in System- und Kulturanalyse) auch an Fachhochschulen an.

Um etwaigen Missverständnissen gleich vorzubeugen: Es geht mir um Perspektiven einer erweiterten Gestaltung des Studienangebots für das Fach Ethnologie – auf drei gleichwertigen Säulen: die akademisch-theoretische Ethnologie, die Angewandte Ethnologie und die ethnologische Praxis. Laut Uta Glaubitz qualifiziere ein geisteswissenschaftlicher Abschluss allein nicht für einen Beruf. Es sei notwendig, sich zu überlegen, was man später machen wolle und wie man das erreichen könne. „Jedes Ziel erfordere eine andere Strategie“ (Glaubitz in Janert 2018:C2). Ethnologische Kompetenzen – wie analytisches Denken für ein besseres Verstehen von Welt mit ihren vielfältigen Formen sozialen Zusammenlebens – werden in allen Bereichen gesellschaftlichen Handelns gebraucht und auch gesucht. In vielen Arbeitsfeldern rund um Migration und Integrationsmanagement arbeiten bereits Ethnolog*innen. Warum sollen qualifizierende Kenntnisse für diese Arbeitsbereiche nicht auch im Fach Ethnologie (z. B. in Verbundstudiengängen) angeboten werden wie Interkulturelle Mediation, Gewaltfreie Kommunikation, Systemisches Coaching²⁴, Internationales Recht, Verwaltung, interkulturelle medizinische Grundkenntnisse, Management?

23 Electronic source: <https://www.berlin.de/special/jobs-und-ausbildung/uni-und-studium/studentenleben/1129854-1018135-masteranderuniwasfhabsolventenbeachtenm%C3.html> [Zugriff am 05. 03. 2018].

24 Systemische Coaches berufen sich u. a. auf Gregory Batesons Theorien (Thorsten Isack, <https://www.business-coach.online/systemisch/systemische-timeline/> [Zugriff 03. 07. 2018]).

Ethnolog*innen sind darin geschult, kulturelle Muster zu erkennen und diese mit dem daraus folgenden Handeln miteinander in Beziehung zu setzen – ohne dabei Kultur als feststehende Entitäten festzuschreiben, sondern individuelle Entscheidungsmöglichkeiten mitzudenken (vgl. auch Rein 2016, 2017). Eine Ausbildung zur Ethnolog*in sollte über eine reine Wissensarbeit hinaus zugleich auch eine Lehre zur praktischen Gestaltungsarbeit sein! Wenn es gut durchdacht und organisiert ist, ist vieles möglich, um Studierende während ihrer jahrelangen Ausbildung auf verwobenen Wissenspfaden nicht nur für akademisch ausgerichtete Arbeitsbereiche, sondern auch für erfolgreiche Tätigkeiten in einer (selbstständigen) Ethnologischen Praxis zu begleiten.²⁵

Literatur

- ANTWEILER, Christoph (2015): Angewandte Ethnologie heute. Arbeits- und Minenfelder jenseits des Kokons. In: *Ethnoscripts*, 17 (2), S. 11–39.
- ANTWEILER, Christoph (2018): Ethnologie braucht die Praxis. Der Beitrag der angewandten Ethnologie für die akademische Ethnologie. In: Klocke-Daffa, Sabine: *Angewandte Ethnologie*. Bielefeld: transcript.
- BOLLIG, Michael (2013): Ethnologie in Deutschland heute. Strukturen, Studienbedingungen, Forschungsschwerpunkte. In: Bierschenk, Thomas / Krings, Matthias / Lentz, Carola (Hg.): *Ethnologie im 21. Jahrhundert*. Berlin: Dietrich Reimer, S. 165–188.
- DILGER, Hansjörg; Christiane Falge (2018): Kollaboratives Forschen und Öffentlichkeit: Gesellschaftliche Interventionen der Medizinethnologie. In: Klocke-Daffa, Sabine: *Angewandte Ethnologie*. Bielefeld: transcript.
- FRITZ, Philipp / Weber, Manuela / Schmidt, Georgij / Vock, Dominik / Ebert, Julia Eva / Kruse, Kora / Maguire, Tamara / Clasen, Levana / Dzambo, Marica / Rückert, Alisa / Mundelius, Patricia / Binnemann, Frauke (2013): *Ethnologie-Studierende go job*. Broschüre zu dem Seminar Berufsfelder der Ethnologie. Von Studierenden für Studierende und alle Interessierten. Frankfurt am Main: Goethe Universität, Institut für Ethnologie. Electronic source: <https://www.uni-frankfurt.de/53462038/Broschuere-go-Job.pdf> [Zugriff am 16. 03. 2018].
- HUTSCHENREUTER, Stefanie (2018): Die Schule geschafft – und jetzt? In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* 09./10. 03. 2018, S. C7.
- JANERT, Josefine (2018): Endstation Call Center. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* 59, 10./11. 03. 2018, S. C2.
- KLOCKE-DAFFA, Sabine (2015): Angewandte Ethnologie. Zwischen anwendungsorientierter Wissenschaft und wissensorientierter Praxis. In: Klocke-Daffa, Sabine: *Angewandte Ethnologie*. Perspektiven einer anwendungsorientierten Wissenschaft. Tübingen: Eberhard Karls Universität (unveröffentlichte Habilitationsschrift), S. 1–64.
- LIPP, Thorolf (2015): Macht ernst mit der Ethnologie, sonst sind wir verloren! Warum es den Bundesverband freiberuflicher Ethnolog_innen e. V. braucht. In: *Ethnoscripts*, 17 (2), S. 166–180. Electronic source: <https://journals.sub.uni-hamburg.de/ethnoscripts/article/download/907/872> [Zugriff am 21. 8. 2018]
- NAASE, Karin (2018): Das Bunte in der Ethnologie. In: Newsletter des Bundesverbands freiberuflicher Ethnolog_innen e. V., Nr. 9. Electronic Source: <http://www.bundesverband-ethnologie.de/bfe-newsletter> [Zugriff am 21. 8. 2018].

25 Für kritische Kommentare und weiterführende Anmerkungen danke ich Christoph Antweiler, Susanne Schröter, Angelika Wolf und Reiner Zapf.

- REIN, Anette (2016): Den Eisberg wahrnehmen. Ein Vermittlungsansatz für Begegnungen mit Geflüchteten in beweglichen Kultur-Horizonten. In: *Kultur Verrückt*, 1, S. 1–2. Electronic source: <http://www.bundesverband-ethnologie.de/kunde/assoc/15/pdfs/Rein-2016-Den-Eisberg-wahrnehmen.pdf> [Zugriff am 21. 8. 2018].
- REIN, Anette (2017): Zwei Kulturbegriffe – und was dahintersteckt. Eine ethnologische Annäherung. In: *MUSEUM AKTUELL*, 239, S. 9–15. Electronic source: <http://www.bundesverband-ethnologie.de/kunde/assoc/15/pdfs/Rein-2017-Zwei-Kulturbegriffe.pdf> [Zugriff am 21. 8. 2018].
- RIESS, Christof (2018): Die duale Ausbildung. Eine Hauptsäule des deutschen Bildungssystems. Vortrag am 30.01.2018 in der Wirtschaftspolitischen Gesellschaft von 1947 e.V., unveröffentlichtes Manuskript.
- RÜSKAMP, Wulf (17.01.2017): Es ist nicht alles verloren. Der Philosoph und frühere Staatsminister Julian Nida-Rümelin spricht in Freiburg über die „Krise der akademischen Bildung“. In: *Badische Zeitung*. Electronic source: <http://www.badische-zeitung.de/kultur-sonstige/es-ist-nicht-alles-verloren-132490937.html> downloadpaper [Zugriff am 21. 8. 2018].
- SCHEPER-HUGHES, Nancy (1995): The Primacy of the Ethical. Propositions for a Militant Anthropology. In: *Current Anthropology*, 36 (3), S. 409–440.
- SCHÖNHUTH, Michael (1998 [2003, 2009]): Entwicklungsethnologie in Deutschland. Eine Bestandsaufnahme. In: Schönhuth, Michael: *Entwicklung, Partizipation und Ethnologie. Eine Bestandsaufnahme aus Sicht der Arbeitsgemeinschaft Entwicklungsethnologie und ein Vergleich mit internationalen Entwicklungen*. In: *Zeitschrift für Entwicklungsethnologie*, 7 (1), S. 11–39. Electronic source: https://www.univ-trier.de/fileadmin/fb4/ETH/Aufsätze/Entwicklungsethnologie_in_Deutschland_-_Eine_Bestandsaufnahme.pdf [Zugriff am 21. 8. 2018].

